

Diesel und Krebs: Wie ein Krimi

Gesundheit Wie die Tabaklobby, verstehen sich auch die Ölindustrie und die Autoverbände auf das Verharmlosen und Verwedeln von wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Lajos Schöne

Die öffentliche Diskussion um manipulierte Abgaswerte von Dieselfahrzeugen dreht sich um Strafen für die Hersteller, Schadenersatz für die Kunden oder drohende Fahrverbote. Ein für die Gesundheit der Bevölkerung wesentlich wichtigerer Aspekt des Themas kommt dabei zu kurz: die Verharmlosung von Dieselmmissionen als Auslöser unter anderem von Lungenkrebs.

Allein in der Schweiz sterben laut Bundesamt für Umwelt pro Jahr etwa 3000 Personen an den Folgen der Luftverschmutzung, 300 davon an Lungenkrebs. Das sind knapp 10 Prozent aller durch diese Krankheit verursachten Todesfälle. Als deren Hauptursache gilt unbestritten das Rauchen. Und dagegen wird unablässig ein Kampf geführt – aktuell mit der Forderung nach rauchfreien Spielplätzen und Bahnhöfen.

Seit über 80 Jahren unter Verdacht

Andere mögliche Verursacher des oft tödlich verlaufenden Lungenkarzinoms sind in öffentlichen Diskussionen kaum der Rede wert. «Dabei stehen seit über 80 Jahren auch die Dieselmmissionen unter Verdacht, an der Entstehung von Lungenkrebs beteiligt zu sein» sagt der Münchner Arzt Peter Schnabel. Er ist Mitarbeiter der Forschungsgruppe «Noxenkatalog-Datenbank» an der Technischen Universität München (TUM) und hat jetzt über die kontroverse wissenschaftliche Auseinandersetzung eine umfangreiche Dokumentation erstellt. Sie liest sich streckenweise wie ein Kriminalroman.

Es waren englische Mediziner, die 1935 als erste auf gesundheitliche Konsequenzen von Dieselmotoren für die Bevölkerung hinwiesen. Bei ihrer mit «Dieselrauch» durchgeführten Langzeitexpositionsstudie an Mäusen hatten sich bei Versuchstieren bösartige Hauttumore und bei etwa zwei Prozent auch Lungentumore gebildet. Obwohl in den folgenden Jahren in einer Reihe von



Unterdrückte Gefahr: Auch Dieselmmissionen können Lungenkrebs verursachen.

Bild: Getty

Studien die karzinogene Wirkung von Dieselmmissionen bestätigt wurde, gab die Weltgesundheitsorganisation (WHO) dem Druck der Ölindustrie nach und stellte noch 1967 einen Persilschein für die Emissionen aus. Ihre wissenschaftliche Unterorganisation IARC (International Agency for Research on Cancer) vertrat die Meinung: «Die vermeintlichen gesundheitsschädigenden Wirkungen gründen sich ausschliesslich auf einer gefühlsmässigen Abneigung und der verständlichen Empörung beim Anblick des schwarzen Rauchs, der von nicht ordnungsgemäss gewarteten Fahrzeugen ausgestossen wird.» Die Autoren einer ein-

schlägigen Publikation sahen auch 1992 noch keine Gefahr durch Dieselrauch: «Würden Dieselmmissionen heute verboten, änderte sich nichts an den Statistiken zur Krebshäufigkeit in Städten. Das Risiko ist in etwa mit dem zu vergleichen, vom Blitz getroffen zu werden.»

Gleiche Strategie wie beim Tabak

Wie Peter Schnabel herausfand, gehörte einer der Autoren zu einer von der Industrie unterstützten toxikologischen Institution. Derartige Publikationen lasen die Strategie erkennen, mit denen die Dieselindustrie über Jahrzehnte versucht hat, ihre Pro-

dukte nach dem bewährten Vorgehen der Tabakindustrie vor dem Makel der Karzinogenität zu bewahren. Die Strategie lautete, neue wissenschaftliche Erkenntnisse erst einmal in Frage zu stellen: Kontroverse! Widerspruch! Andere Einflüsse! Unklarheiten!

Unter dem Einfluss der Ölindustrie und der Autoverbände wurden über Jahre zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten mit der Absicht publiziert, die Ergebnisse anderer Autoren in Zweifel zu ziehen. Schnabel: «Nach diesem Zweck wurden jeweils «neue Erkenntnisse» präsentiert. Dabei handelte es sich nicht um «neue» und vor allem nicht um Erkenntnisse aus eigenen wissenschaft-

lichen Tätigkeiten, sondern um die Veröffentlichung wortreicher Kritiken an Arbeiten von anderen Autoren, die einen Zusammenhang zwischen Dieselmmissionen und Lungenkrebs nachgewiesen hatten.»

Die Strategie lässt sich exemplarisch an zwei Publikationen darstellen, die schnell noch unmittelbar vor der entscheidenden Sitzung der IARC zur Neubewertung der Karzinogenität von Dieselmmissionen im Jahre 2012 erschienen sind. Schnabel: «Auf über 30 bis 40 Seiten wird der Leser mit einer nahezu unüberschaubaren Fülle an wortreich und langatmig dargelegten und interpretierten Ergebnissen fremder Publikationen und einem entsprechend voluminösen Literaturverzeichnis konfrontiert. Wo berechtigte Zweifel an einer Interpretation aufkommen könnten und angebracht sind, wird mit Störfaktoren, Messfehlern, statistischen Fehlern und dergleichen mehr dagegen argumentiert.»

Giftig wie Asbest oder Arsen

Dieses Mal jedoch hatte die Vernebelungsaktion ihr Ziel verfehlt: Am 12. Juni 2012 hat die WHO Dieselmmissionen als definitiv krebserregend eingestuft und somit auf eine Stufe mit Asbest und Arsen gestellt. Die WHO sieht damit einen kausalen Zusammenhang zwischen Komponenten der Abgase und der Entstehung von Lungenkrebs. Benzinabgase werden weiterhin als «wahrscheinlich krebserregend» bewertet.

Doch ob Diesel oder Benzin: Mit Vorstössen in diese Richtung kann man nach wie vor kaum punkten in der breiten Öffentlichkeit. Forderungen nach rauchfreien Bahnhöfen und Spielplätzen haben es da einfacher.

Hinweis

Die mit umfangreichen Quellenangaben untermauerte Dokumentation Peter Schnabels kann unter www.noxenkatalog.de auf Anfrage eingesehen werden.

Gute Frage

Blasenentzündung nach dem Sitzen auf kalten Steinen?

Normalerweise entsteht eine Blasenentzündung, wenn vermehrt Bakterien, zum Beispiel aus dem Darm, über die Harnröhre in die Blase gelangen. Symptome sind vor allem Schmerzen beim Wasserlassen. Frauen sind davon häufiger betroffen als Männer, da sie eine viel kürzere Harnröhre haben. Demnach berichten auch Frauen nach dem Sitzen auf kalten Steinen viel häufiger von Symptomen eines Harnwegsinfekts. Meist handelt es sich um Patientinnen, die ohnehin häufig Harnblasenbeschwerden haben.



«Man geht davon aus, dass durch die Kälteexposition Abwehrmechanismen im Harnröhrenbereich reduziert werden, sodass zunächst harmlose und normale Bakterienkonzentrationen in der vorderen Harnröhre zu einem aufsteigenden Harnwegsinfekt bis hin zu einer Blasen- und Nierenbeckenentzündung führen können», so Arndt Katzenwadel, Oberarzt an der Klinik für Urologie am Uniklinikum Freiburg.

«Häufiger als echte Harnwegsinfekte mit Bakterien nach Kälteexposition dürfte aber die Verschlechterung einer bestehenden chronischen Reizblasensituation – einer «überaktiven Blase» – sein.» Die Ursache dafür ist vermutlich eine Irritation des für die Blasensteuerung zuständigen vegetativen Nervensystems. Hat man solche Beschwerden, sollte man sich also besser nicht auf kalte Steine setzen.

Valérie Labonté

ANZEIGE

CLINIODENT
DENTAL CLINIC DR. BUSCH & PARTNER

**MODERNSTE ZAHNMEDIZIN
AN 365 TAGEN IM JAHR.**

ZAHNMEDIZIN VON A-Z:

- Zahnmedizin allgemein
- Implantologie
- Minimalinvasive und schonende
- Weisheitszahnentfernung
- Ästhetische Zahnmedizin
- Bleaching/Power Bleaching
- Veneers
- Kronen & Brücken
- Zahntechnik/Prothesen
- Parodontologie
- Dentalhygiene
- Lachgas/Sedierung

Cliniodent Luzern, Hertensteinstrasse 11
www.cliniodent.ch · Tel. 041 4209080

Richtig dosiert, macht dieses Kraut viel Freude

Naturheilkunde Jetzt ist die Zeit des Ysops. Das traditionelle Heilkraut hilft sowohl bei Erkältungen als auch bei Magenbeschwerden. Und es macht Wild- und Pilzgerichte ungemein schmackhaft.

Ysop, auch Honigkraut genannt, ist ein Würz- und Heilkraut aus dem Mittelmeerraum, von Mönchen über die Alpen gebracht und vor allem im Mittelalter ausgiebig genutzt.



Aus seinen Blüten und Blättern wurden Kompressen gemacht, um müde Augen zu stärken. Und als getrocknetes Würzkräutchen hat Ysop Speisen bekömmlicher gemacht und die Verdauung angeht. Heute noch kommt Ysop in den Likör, und zwar in den Char-

treuse, hergestellt von französischen Kartäusermönchen. Dieser Chartreuse, übrigens, soll auf ein kompliziertes alchemistisches «Elixier des langen Lebens» zurückgehen, eine Geschichte für sich: Etwa 130 Kräuter sollen dazu verwendet werden.

Hippokrates empfahl, bei Mandelentzündungen den Rauch von verbrennendem Ysop einzuziehen, zusammen mit Schwefel und Erdpech. Hildegard von Bingen hielt Hyssopus officinalis für kraftgebend und reinigend und baute ihn im Klostergarten an.

Das ist übrigens leicht. Der Halbstrauch mit seiner purpurnen Blütenpracht mag Sonne am Himmel und Kalk im Boden, er gedeiht problemlos. Bienen fliegen ihn gerne an, der Honig erhält eine aromatische

Note. Während der Blüte zwischen Juni und September werden auch die jungen Triebe und Blüten geerntet, man trocknet sie oder macht eine Tinktur.

Therapeuten der Traditionellen Europäischen Naturheilkunde (TEN) setzen Ysop bei Beschwerden mit Magen und Kreislauf ein. Die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) nutzt ihn bei Entzündungen der Atemwege, des Halses, Mundes und Zahnfleisches sowie bei Erkältungen und Grippe.

Jetzt im Herbst gibt es noch einen weiteren Einsatz, einen aromatischen: Wildgerichte. Man greife zum getrockneten Ysopkraut. Nur ein wenig braucht es, und das macht den Unterschied. Und erst am Schluss beigegeben, sonst verdampft der Geschmack.



Heilend und würzend: Ysop passt bestens in den Spätherbst.

Bild: Getty

Ulrike von Blarer Zalokar
www.heilpraktikerschule.ch